

Carl Heinz Ratschow · Leben im Glauben



CARL HEINZ RATSCHOW

# LEBEN IM GLAUBEN

Marbacher Predigten

EVANGELISCHES VERLAGSWERK STUTTGART  
und  
VERLAG OTTO LEMBECK FRANKFURT/MAIN

Erschienen 1978

ISBN 3 7715 0193 8 (Evangelisches Verlagswerk)

ISBN 3 87476 122 3 (Otto Lembeck Verlag)

© Alle Rechte, einschließlich dem der Übersetzung, vorbehalten.

Druck: J. F. Steinkopf KG, Stuttgart – Bindearbeiten: Riethmüller, Stuttgart

Umschlag: Klaus Dempel, Stuttgart

Meinen Kindern  
Heidi-Christiane,  
Rainer und Stephan  
und ihren Familien  
zugeeignet



# Inhalt

Einführung . . . . .	9
<i>A: Das Wirken des Heiligen Geistes . . . . .</i>	<i>17</i>
Der Heilige Geist gründet Glauben . . . . .	18
Der Heilige Geist gründet Freiheit . . . . .	24
Gottes Geist – die Gestalt der Kirche . . . . .	31
Vollmacht der Verkündigung . . . . .	37
Ein Christ sein . . . . .	46
<i>B: Jesus von Nazareth, Gottes Gegenwart für die Welt . . . . .</i>	<i>53</i>
Gnade? Gott wird Mensch . . . . .	54
Versucht in allen Dingen wie wir . . . . .	59
Jesu Passion und unsere Nachfolge . . . . .	65
Jesu Passion – Gottes Weg mit den Seinen . . . . .	73
Jesu Abschied von den Jüngern . . . . .	81
Jesu Erweckung von den Toten . . . . .	89
Jesus, der Hirte unserer Seelen . . . . .	96
Der wiederkommende Herr . . . . .	103
<i>C: Gott, der Herr dieser Welt, ist nahebei . . . . .</i>	<i>109</i>
Der eine Gott . . . . .	110
Gottes Wirken in der Welt . . . . .	118
Gott – die Welt und die Völker . . . . .	125
Gott schläft – wir müssen ihn wecken . . . . .	134
Der nahe Gott . . . . .	140
<i>D: Unser Glaube an diesen Gott Israels, den Vatergott Jesu . . . . .</i>	<i>147</i>
Christlicher Glaube . . . . .	148
Gottes Gerechtigkeit und des Menschen Weltgewißheit . . . . .	154
Buße . . . . .	163

<i>E: Unser Leben vor diesem Gott Israels, dem Vatergott Jesu . . .</i>	171
Gottes Willen tun . . . . .	172
Gott sorgt für euch . . . . .	177
Nachahmer Gottes . . . . .	183
Die Bewahrung von Menschlichkeit . . . . .	192
Glaubensanfechtungen . . . . .	199
Verzeichnis der Bibelstellen . . . . .	207
Verzeichnis der Sonntage im Kirchenjahr . . . . .	208
Verzeichnis der „Sachen“ . . . . .	209



## Einführung

Predigten zu drucken, das ist eine fragliche Sache. Ich habe den Anregungen, dies zu tun, lange widerstanden. Ich denke, eine Predigt sei für die Menschen dieses Momentes des Gehaltenseins da. Eine Predigt teilt das Wort aus. Diese Austeilung des Wortes erfolgt *ad personam* und nicht im allgemeinen. Darum ist eine Predigt an die Menschen gebunden, an die diese Austeilung erfolgte.

Die Menschen, die an diesem bestimmten Sonntage unter der Kanzel saßen, die haben an der Predigt ja auch mit geformt. Jeder, der seine Predigten gut vorbereitet, weiß, daß die gehaltene Predigt dann doch anders aussieht als die vorbereitete. Die Hörer formen aus ihren Fragen jede Predigt mit. Sie gehen mit den Fragen dieser Stunde in die Predigt ein, und der Prediger spricht daher nur zu einer bestimmten Stunde dies so.

Dabei sind freilich zwei Dinge vorausgesetzt. Erstens, daß es sich bei den Predigten um wirkliche Textpredigten handelt. Es gibt ja auch Themapredigten, in denen wie in einem Vortrag ein Thema abgehandelt wird. Diese Themapredigten haben andere Gesetze als Textpredigten. Ich bin in diesen Predigten stets dem Text nachgegangen und lege ihn homilieartig aus. Mir scheint, daß so die Gemeinde am ehesten in einer Predigt „zu Worte“ kommt. Zweitens ist vorausgesetzt, daß es sich um Predigten in dem Sinne handelt, daß der Prediger nicht vorliest, daß er also keine Vorlesung hält, sondern daß er predigt, das heißt, frei spricht. Es ist eine fatale Tatsache, daß die meisten Predigten heutzutage vorgelesene Ausarbeitungen sind. So gut das Vorlesen auch gemacht wird, es bleibt unlebendig und wird nie Predigt. Das Frei-Sprechen aber ist einfach Übungssache. Im praktisch-theologischen Seminar waren wir früher zu freier Rede gezwungen, und wir konnten das auch sehr bald.

Wenn Predigten aber wirklich als Predigten gehalten werden, wie es in den folgenden Predigten versucht ist, dann formen die Hörer mit ihrem Anfragen und Mitdenken an der Predigt mit. Das Tonband gibt heute die Möglichkeit, diese Endform der Predigt festzuhalten. Die Predigten dieses Buches sind vom Tonband abgeschrieben. Die zum Teil unsyntaktische lebendige Rede ist beibehalten und nur dort etwas geändert, wo ein zu langer Redesatz unterteilt werden mußte oder wo eine Rede-Geste nun durch einen Satz verdeutlicht werden mußte.

Diese Predigten tragen also den zeitgebundenen Charakter ihres Gehaltenseins an sich. Das gilt von ihrer Stellung im Kirchenjahr wie auch von der Problemwahl, in der demonstriert wird. Das gilt von den Bemerkungen zu brennenden Fragen unseres Daseins. Wir werden diese Zeitgebundenheit wohl erst ganz ermessen können, wenn diese Zeitumstände vergingen. Predigten verlieren dann zugleich die Lesbarkeit. Sie werden erst wieder lesbar, wenn ihre Zeit ganz Geschichte wurde, so wie es uns heute mit reformatorischen Predigten z. B. geht. Ich bin mir aus allen diesen Gründen auch heute noch nicht ganz sicher, ob es gut getan ist, Predigten zu drucken.

Das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß unsere Textpredigten nachträglich, und zwar für dieses Buch ein Thema bekamen und daß sie thematisch geordnet sind. Wenn man daraufhin die Predigten selbst ansieht, so bemerkt man sofort, daß diese Thematik sekundär ist. Die Predigten selbst geben jeweils den Gedankenumkreis der Texte wieder und nicht etwa nur die Thematik des Themas. Aber wozu dann diese Zuordnung zu Themen und Themenkreisen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns über die Rolle der Predigt zu verständigen suchen. Die Predigt bedeutet für die reformatorischen Kirchen die sie kennzeichnende Kultform. Im römischen wie im griechischen Katholizismus hat die Predigt diese bedeutsame Stellung im Kult nicht. Die Predigt gewinnt gegenwärtig im römischen Katholizismus zwar an Bedeutung. Aber die Messe behält mit dem *canon missae* ihre zentrale Stelle. Für die reformatorische Einsicht hat die Predigt die zentrale Stelle im Gottesdienst – und zwar nur als reine Textauslegung, nicht etwa als religiöser Vortrag. Die Predigt teilt nach Luthers Meinung den Text aus, wie im Abendmahl Brot und Wein ausgeteilt werden. Predigen ist ein sakramentaler Vorgang.

Die Predigt hat über diese unbestritten zentrale Stellung, die so ja aber nur formal bestimmt ist, hinaus eine in sich dreifache Aufgabe. Predigt ist einmal Mitteilung dessen, was Gott für uns und an uns getan hat und tun will. Predigt ist sodann Aktualisierung des so Mitgeteilten als Herausforderung des Hörers heute. Und Predigt ist drittens stets auch Belehrung, das heißt sie geschieht aus der Reflexion, die der Mitteilung wie der Herausforderung zu Grunde liegt. Die Predigt ist also selbst Reflexionsgestalt und darum stets auch Lehre. Predigt ist also erstens Mitteilung dessen, was Gott für uns und an uns getan hat und tun will. Der christliche Glaube ruht auf den Wirksamkeiten Gottes (*effectus Dei*), die in Raum und Zeit verlaufen sind

und noch verlaufen. Diese Wirksamkeit Gottes — also das Geschick Abrahams und der vorzeitige Tod des Mose wie das Kreuz Christi und die Missionstätigkeit des Paulus — müssen mitgeteilt werden. Ein Christ muß diese Geschehnisse ganz einfach wissen. Wenn er sie nicht weiß, kann er kein Christ sein! Christsein hat es sehr grundsätzlich mit solchem Wissen zu tun. Der Gottesdienst aber und sein Zentrum, die Predigt, teilen solch Wissen mit. Sie tun das sonntäglich und wollen damit anregen zum alltäglichen Umgehen mit der Bibel als der Quelle dieses Wissens. Die Geschichten von Gottes Herumgehen in der Welt wollen erzählt sein, und an der Erzählkunst des Predigers lernen der Vater oder die Mutter, wie man das macht. Die Predigt als diese Mitteilung der Wirksamkeiten Gottes setzt das Erzählen der Verfasser der Geschichtsbücher des Alten Testaments und der Evangelisten des Neuen Testaments fort. Die Predigt setzt das Weitererzählen der Wirksamkeiten Gottes in den Familien, Schulen und Verbänden in Bewegung.

Aber, die Predigt teilt nicht nur mit, was Gott für uns getan hat, sondern in diesem seinem Tun wird allenthalben sichtbar, was dieser Gott Israels, der Vatergott Jesu, für uns und an uns tun wird. Abraham soll ein Segen für alle Völker werden. Davids Herrschaft soll nicht zu Schanden werden. Petrus soll der Fels sein, auf dem Gott seine Kirche bauen will. Der Geist soll uns in alle Wahrheit leiten. Jesus aber soll eines Tages wiederkommen — auch zum Gericht. Auf dem Boden dessen, was geschah, erhebt sich allenthalben die Welt der Verheißungen. Diese Verheißungen betreffen unser Dasein heute. Sie wachsen aus dem, was Gott tat, und teilen uns mit, was Gott tun wird. Unser Vertrautsein mit den Wirksamkeiten Gottes schafft unser Vertrauen zu dem, was von Gott her auf uns zukommen wird.

In dieser Mitteilung und mit dieser Mitteilung dessen, was dieser Gott Israels, der Vatergott Jesu getan hat und tun will, aktualisiert die Predigt die Wirksamkeiten Gottes in der Welt, wie sie in dem Alten und Neuen Testament bezeugt sind, für unsere Welt. Das Für-uns-Wirken Gottes fordert uns heraus zur Stellungnahme, zur Zustimmung, zum Vertrauen wie zur Nachfolge. Die Predigt ist der Ort dieser Aktualisierung. Die Predigt ist als solche also Herausforderung der Gemeinde und will Hilfe zum Leben werden. Indem die Predigt die Nähe dieses Gottes Israels, des Vatergottes Jesu zusagt und repräsentiert, „ist“ sie oder „wirkt“ sie Schulderkenntnis und eröffnet so neue Lebensmöglichkeit. Die Herausforderung des Menschen durch den nahen Gott hat diese beiden Seiten. Wo die frohe Botschaft der Nähe Gottes erscheint, wird menschliche Schuld sichtbar,

nicht zunächst in ihrem moralischen Sinne sondern in ihrer Tiefe vor Gott. Wo diese Schuld erkannt und anerkannt ist, da tut sich der Weltgewinn des Glaubens und damit die neue Handlungsmöglichkeit oder die Hilfe zum menschlichen Leben auf. Die Herausforderung der Botschaft befiehlt daher nicht, sie besteht auch nicht in Werbung, sondern sie befähigt und setzt in Stand!

Die schlichte Erzählung der Wirksamkeiten Gottes, was er einmal getan und was er darum tun wird, verlangt dem Prediger ein tiefes Verständnis des Glaubenszeugnisses Alten wie Neuen Testaments ab. Dies ist ein sehr voraussetzungsvoller Denkprozeß von verstehendem Eingehen auf die Denk- und Lebensstrukturen ferner Welten, der die volle Aufmerksamkeit des Predigers verlangt. Dazu muß man des Hebräischen und Griechischen sehr mächtig sein, denn wie soll man z. B. Texte des achten vorchristlichen Jahrhunderts aus Palästina „verstehen“, ohne ein Empfinden für die Worte mitzubringen, die diese Texte ausmachen? Darum gibt es ausgebildete Theologen in den Gemeinden, damit diese Quellen der Gemeinde erschlossen bleiben! Die Herausforderung der Gemeinde durch die Predigt aber setzt voraus, daß der Prediger den großen geistigen Schritt von der Welt jener biblischen Zeugnisse in unsere Gegenwart verantwortlich und verständnisvoll vollziehen kann. Dazu gehört ein Wissen um die „richtigen“ und um die möglichen Umsetzungen der biblischen Botschaft in das 20. Jahrhundert. Es gehört eine tiefe, methodisch gepflegte Kenntnis des geistigen Abstandes zwischen biblischer und gegenwärtiger Lebensproblematik dazu, um diese Aufgabe bewältigen zu können. In diesen beiden Richtungen wird die Predigt zur Reflexionsgestalt biblischer Botschaft. An dieser Stelle geschieht Theologie. Hier ist ihr primärer Entstehungsort. Hier hat sie sich als Theologie auszuweisen. Die Predigt zeigt der Gemeinde diesen Umsetzungsprozeß als lebensvollen Vorgang ihres Auslegens. Damit ist alle Predigt in diesem Sinne „Lehr“-Predigt. Predigten, die nur Emotionen sind und die daher nur Emotionen wecken wollen und können, sind keine Predigten. Predigt ist Anweisung im denkenden Glauben, und christlicher Glaube ist denkender Glaube primär, weil er auf eine historisch festliegende Botschaft angewiesen ist. Jesus war ja nicht überhaupt und *in abstracto* Mensch, sondern Jesus war ein ganz bestimmter Mensch, der dann und dann und da und da gelebt hat.

Der christliche Glaube also ist als denkender Glaube der Einübung dieses Denkvorganges bedürftig. Diese Einübung kann nur anhand bestimmter Bibeltexte geschehen, die auf thematische Inhalte des Glaubens beziehbar sind. So konnten wir unseren Predigten Themata

geben. Wir verstehen sie als Auslegungsbezüge, an denen christlicher Glaube sich im Selbstbezug der Texte üben kann.

Die Themen sind den Predigten also nachträglich eingefügt. Sie dienen der Aufgabe, die die Predigten haben, Christen in ihrem Glauben als Auslegung und das heißt als Nachdenken über seine Inhalte zu üben. Aber diese Themen geben nicht den ganzen Inhalt der einzelnen Predigt wieder. In vielen dieser Predigten ist z. B. eingehend von der Rolle des Gebetes die Rede. Aber als Thema erscheint das Beten nicht. Das heißt, daß sich in den Themen nur bestimmte Schwerpunkte spiegeln, die man aber nicht ausschließlich verstehen darf. Dies ist nun aber auch für diese Inhalte von Belang.

Die Inhalte des Glaubens sind alle nicht für sich darstellbar, sondern sie sind alle komplex. Wenn wir vom Glauben sprechen wollen, so müssen wir das Handeln des Glaubens einbeziehen, denn sonst ist der Glaube unangemessen dargestellt. Wenn wir von Gott sprechen, so müssen wir von der Welt sprechen, denn wir wissen um Gott nur als um den Schöpfer oder als den, der Israel aus Aegypten führte oder als den, der als Jesus von Nazareth ans Kreuz ging oder als den, der der Kirche als Heiliger Geist gegenwärtig wird.

Das heißt, daß die verschiedenen Themen und Inhalte des Glaubens in sich selbst als Lebensvorgänge komplex sind. Der Glaube selbst wie seine Inhalte sind durch die Fülle der biblischen Ereignisse bedingt, auf die sie sich beziehen. Der Glaube wie seine Inhalte sind aber zugleich im gegenwärtigen Christendasein vielfältig verflochten. An biblischen Texten lernen wir die angemessenen Zusammengehörigkeiten von Glaubensinhalten. Wir lernen, wo die Buße oder wo die Demut ihre lebensvolle Stelle im Ganzen des Glaubenslebens haben. Wir lernen, wieso man von Jesus sprechen muß, wenn man vom Heiligen Geist reden will, und wieso von Gott die Rede ist, wenn man auf Jesus hört. Diese Zusammengehörigkeiten werden in den biblischen Texten sichtbar. Menschliches Denken möchte die Inhalte des Glaubens lieber in klaren Unterscheidungen ergreifen können: hier der Glaube dort das Handeln, hier die Buße dort die Vergebung. In der Theologie wird diese Aufteilung ja auch zum Teil möglich. Aber, gerade an dieser Eigenart der Textpredigten, in denen die übergreifenden komplexen Sachverhalte – des Glaubens und Handelns, des Gerechter und Ungerechter zugleichseins, des Alltags- und Sonntags-Lebens in einem – in einem Textzusammenhang sichtbar werden, liegt der hohe theologische Wert der Predigt. In der Predigt

vollzieht sich die Einheit dessen, was Gott einst in der Welt für die Welt tat, was sich dann in das Zeugnis verfaßte und was sich in der langen Geschichte der Kirche in bestimmter Inhaltlichkeit wirksam erwies und was heute für uns einen bestimmten Charakter hat.

Aber, und darauf kommt es an, in den Textzusammenhängen stehen lebendige Ereigniszusammenhänge vor uns. Das ist im Psalter so wie in den Geschichtsbüchern, Evangelien und Briefen. Lebendige Menschen stehen in den Texten in ganz bestimmten Lebenssituationen vor uns und werden mit ihrem Glauben fertig oder nicht. Wir predigen gelebtes Leben und keine abstrakten Wahrheiten! Darum sind die Predigtinhalte so komplex. Aber darum lernen wir Theologie im Predigen oder in Predigten. Es kommt dabei auf den Glauben im gelebten Leben an, so z. B. wenn uns ein Psalmist erzählt, wie es ihm erging, als er in Not kam und was er da machte. Dieses lebendige Glaubensleben predigen wir in den Geschichten der Evangelien wie in den Ereigniszusammenhängen der neutestamentlichen Briefe.

Die Themata ordnen die Predigten so, daß an dieser Ordnung ein bestimmter Hergang deutlich wird. Der Teil A umfaßt Predigten vom Wirken des Heiligen Geistes. Das heißt, er umfaßt das gegenwärtige Wirken Gottes unter uns als Kirche und Verkündigung. Dieses Wirken Gottes als Heiliger Geist begründet und ermöglicht unser heutiges Christsein. In diesen Predigten vom Geist ist es besonders spürbar, wie sie ständig über diesen Themenkreis hinaus in das praktische Handeln von Christen heute hineindrängen und wie sie als Zeugnis vom Geiste Gottes Zeugnisse von Jesus Christus und von dem Gott Israels dem Vatergott Jesu sind. Wir stellen diese Predigten an den Beginn, weil Christsein vor allem eine gegenwärtige Lebensbewegung ist und weil das Wirken des Geistes den Beginn von Glaubensleben in jeder Zeit ausmacht.

Die weitere Abfolge der Predigten versteht sich vom Heiligen Geist aus fast von selbst. Dieser Geist Gottes hat nur ein Thema, und das ist Jesus von Nazareth. Darum haben wir in Teil B die Predigten zusammengestellt, die eine Textgrundlage hatten, die von Jesu Wort, Werk und Person redete. Aber Jesus hat ja nicht sich selbst gepredigt, sondern er hat Gott verkündigt. So folgten denn in Teil C die Predigten, die das Wirken Gottes als Inhalt haben. Die beiden letzten Teile aber – Teil D über den Glauben und Teil E über das Handeln des Christen in der Welt – reihten sich den drei ersten Teilen wie selbstverständlich an. Anhand dieser Themata also kann man die Predigten

wie eine Einübung in den zentralen Belangen christlichen Glaubens lesen. Man kann sich in gehörigem Abstand in die verschiedenen Hinsichten christlichen Daseins einführen und so anregen lassen.

Diese Themata — das ist nach allem Gesagten eindeutig — sind nicht für das Predigen bestimmend gewesen. Sie geben eine Richtung der einzelnen Predigten an, mehr nicht. Man kann diese Predigten daher auch ganz anders lesen. Die Predigten tragen fast alle den Ort des Kirchenjahres einleitend sehr deutlich in sich, an denen sie gehalten sind. Zwar sind nur die Hälfte der Sonntage des Kirchenjahres vertreten — das Verzeichnis der Sonntage am Schluß zeigt das an. Aber alle Teile des Kirchenjahres sind vertreten, und man kann danach die Predigten als Lese-Predigten ordnen.

Endlich ist auch ein Verzeichnis der Sachbezüge angeschlossen, die in den Predigten auf Grund der Texte angesprochen wurden, die aber in den Themen nicht auftauchen. Dies betrifft sowohl dogmatische Fragen wie Fragen des täglichen Lebens. Wir erwähnten schon die häufige Besprechung des Gebets z. B., die in den Themen nicht auftaucht, die aber vielleicht besonders interessiert. Man kann mit diesem Verzeichnis also diese Predigten da zu Rate ziehen, wo man über bestimmte Fragen nähere Auskunft wünscht. Sie lassen sich also auch in dieser Weise der Vergewisserung denkenden Glaubens verwenden.





A

DAS WIRKEN  
DES HEILIGEN GEISTES

## Der Heilige Geist gründet Glauben

Exaudi  
22. Mai 1977  
Johannes 16,5–15

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, wird er die Welt überführen der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes. Der Sünde, daß sie nicht glauben an mich; der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; des Gerichtes, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er redet nicht von sich selbst, sondern was er hört, das wird er reden, und das Kommende wird er euch ansagen. Derselbe wird mich gegenwärtigen, denn von dem Meinen nimmt er's und sagt euch's an. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum sage ich, er wird's von dem Meinen nehmen und euch ansagen.

Der Sonntag *Exaudi* ist von der alten Kirche als Bitte um den Heiligen Geist und als Verkündigung der Verheißung des Geistes nach dem Johannes-Evangelium geprägt. Es geht um ein tiefes Geheimnis an diesem Sonntag vor Pfingsten, nämlich um das Geheimnis, daß es gut ist für die Jünger, wenn Jesus zum Vater geht. Zwar, sagt das Johannes-Evangelium, ist das Herz der Jünger voll Trauerns, wo sie nun merken, daß es mit Jesus bald ein Ende haben wird. Und das Johannes-Evangelium ist ja in seinem Mittelteil, den berühmten Abschiedsreden, um diese Tatsache herumgeschrieben. Ja, der Haupt- und Mittelteil des Johannes-Evangeliums ist dieser Block der Abschiedsreden. Johannes war in seiner Gemeinde immer wieder vor die Frage gestellt: Wie werden wir eigentlich damit fertig, daß Jesus nicht mehr da ist. Sind wir denn allein, sind wir auf uns selbst gestellt? Und der erste Teil der Antwort auf diese Frage ist: Es ist gut für euch, daß ich weggehe. Warum ist es eigentlich gut, daß Jesus weggeht? Warum können die Jünger in der Gegenwart Jesu immer wieder an der Wahrheit vorbeiz-

gehen? Denn ich sage euch die Wahrheit, daß es gut ist, daß ich hingehe. Doch wohl nur darum: Solange Jesus da ist und vor den Jüngern steht, da kann es dazu kommen, daß die Jünger sagen: Ach da, dieser Jesus, da ist ja Gott, da ist ja das Heil, da ist ja alles in Ordnung! Und das ist die Unwahrheit. Das ist ein Kurzschluß in des Wortes wahrster Bedeutung. Denn dieser da, dieser Jesus da, dieser Mann da aus Nazareth, der „ist“ das nicht. Wenn man sich an den halten will, da erfährt man dies und das, auch sehr kluge Dinge, aber nicht das, worauf es ankommt, nämlich das Heil. Da ist wohl Gott präsent als dieser Jesus von Nazareth. Aber wenn man bei dem Vordergrund Jesus bleibt, dann vergißt man den Gott, der als dieser Jesus präsent ist, dann meint man wohl gar, es wäre mit diesen Wundern, die dieser Jesus getan hat, oder mit anderen Dingen an ihm das Heil da. Und das ist ja eben nicht so. Das ist das Geheimnis, um das es am Sonntag *Exaudi* geht. Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut, daß ich hingehe.

Jesus von Nazareth in der ganzen Vordergründigkeit seines menschlichen Daseins ist nicht das, worum es geht. Das ist für uns evangelische Gemeinde am Ende des 20. Jahrhunderts eine tief betreffende Sache. Denn wir kommen von einer Zeit her — die letzten hundert Jahre —, in der man meinte, man könnte das Christentum damit bauen, retten und erhalten, daß man vor allem historische Studien am Neuen Testament betrieb, daß man sich also um diesen Jesus immer noch mal, und immer noch mal kümmerte. Und wenn wir auf diese letzten hundert Jahre christlichen Daseins in Westeuropa zurücksehen, können wir nur sagen: Damit ist die christliche Gemeinde fehlgegangen. Und sie war allein gelassen. Und das, was wir heute so an Resten von Gemeinde haben, ist der Erfolg dieser Tatsache. Es geht offenbar um andere Dinge. Es geht nicht etwa nur um die Nachfrage nach dem historischen Jesus. Das ist ja auch eine wichtige Sache. Aber das, worauf es über den Weggang Jesu hinaus ankommt, ist etwas anderes.

Was das ist, das sagt unser Text auch: Es ist das Kommen des Trösters. So nennt das Johannes-Evangelium den Geist der Wahrheit. Das Kommen des Geistes liegt im Blick der Abschiedsreden. Über Jesu irdisches Wirken hinaus kommt Gott noch einmal als dieser Geist der Wahrheit. Dieser Geist der Wahrheit, den Jesus zu uns senden will, wird in diesen Abschiedsreden immer in dreifacher Weise gekennzeichnet. Das erste ist dies. Der Geist der Wahrheit, sagt unser Text, überführt die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts. Der Sünde, daß sie nicht glauben an mich; der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und des Gerichts, daß der Fürst dieser Welt überwunden oder besiegt ist.

Sünde, das heißt hier: nicht an Jesus glauben. Was bedeutet das? Es bedeutet ja offenbar nicht, daß dieser Jesus da nun doch wieder in den Mittelpunkt unserer Beachtung tritt, sondern daß dieser Jesus der ist, der Gott gegenwärtig macht, der Gott auf den Plan bringt, der ihn, den Schöpfer und Erhalter der Welt in der Welt wieder heimisch macht. Sünde, nicht an Jesus Glauben, heißt, in der Trennung von Gott leben und meinen, in der Getrenntheit von Gott käme man mit diesem und jenem in der Welt wohl gut zurecht. Und das ist denn wohl auch so, daß man im allgemeinen in der Gottesferne weiterkommt in der Welt als in der Nähe zu Gott. Das ist jedenfalls die Meinung der Psalmen.

Dieses an Jesus Glauben und damit der Sünde entgehen, dieses Wissen, daß er die Gegenwart Gottes sei und daß es bei ihm nicht um dies und das, sondern um Gott und seine Gegenwart gehe, heißt zugleich sagen: es ist richtig oder gerecht, daß er, Jesus, zum Vater geht und daß wir ihn nicht sehen. So überführt der Geist der Gerechtigkeit. Wir pflegen Gerechtigkeit ja im allgemeinen so auszulegen: Gerechtigkeit ist, daß wir für unsere Sünden bestraft und für unsere Guttaten belohnt werden. Damit hat dieser Begriff der Gerechtigkeit hier nichts zu tun. Hier heißt Gerechtigkeit das, was dem Willen Gottes entspricht. Und dem Willen Gottes entspricht es, daß wir diesen Jesus nicht mehr sehen, daß er vielmehr zum Vater geht und daß dieser Vater sei alles in allem. Sünde ist, durch ihn, Jesus, sich nicht zum Vater leiten lassen. Gerechtigkeit heißt, wissen, es ist gut, daß er wegging, daß wir es mit dem Vater zu tun haben.

Und das Gericht heißt offenbar, davon überzeugt sein, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Der Fürst dieser Welt, das sind wir, wir, die wir meinen, diese Welt auch ohne diesen Gott bewältigen zu können. Und die wir meinen, mit unserem Leben allein fertig zu werden, und die wir denken, daß wir letztlich doch ganz famose Leute sind. Das ist der Fürst der Welt. Das merkwürdige, unheimliche, unerklärliche Geschehen, daß so hinfällige Wesen wie wir Menschen sich immer wieder mit sich selbst spiegeln und durch sich selbst ansehen und damit ihren Ruhm vor der Welt mehren und nähren. Aber dieser Fürst der Welt ist vernichtet. Wir können uns nicht durch uns selbst und mit uns selbst bespiegeln, um aus irgendwelchen großartigen Ideen und ganz neuen Einfällen die Welt nun endgültig in ein Paradies zu verändern und was anderes mehr ist. Dieser Fürst der Welt ist erledigt.

Der Geist der Wahrheit geschieht dort also, wo Menschen sagen: dieser Jesus von Nazareth ist der Weg, auf dem ich zu Gott dem

Vater gelange. Dieser Weg ist nicht die Sache, um die es geht. Es ist also völlig „richtig“, daß wir ihn nicht mehr sehen und daß er zum Vater gegangen ist. Und indem wir Gott entdecken, Gott, den Schöpfer, Bewahrer, Erhalter, Regierer dieser Welt, ohne den nichts passieren kann in dieser Welt, sowie wir diesen Vatergott entdecken, ist es aus mit dem Fürsten der Welt und mit uns selbst und unserer ganzen Herrlichkeit. Der Fürst dieser Welt ist gerichtet in diesem Gott. Dieser Vorgang, indem Menschen das sagen oder wo ein Mensch das fertigbekommt, überzeugt zu sein: Du Jesus führst mich zu Gott dem Vater, und darin ist all meine Eitelkeit vorbei; wo das passiert, da ist der Geist der Wahrheit. Diese Erkenntnis geschieht in der Gemeinde Christi immer wieder. Und wo immer dies passiert oder wo wir selbst heute, morgen oder übermorgen in diese Anerkenntnis kommen, du Jesus bist der Weg zum Vater; da ist der Fürst dieser Welt, unsere ganze Eitelkeit vernichtet, da können wir wissen: Ah ja, jetzt ist er da, der Geist der Wahrheit. Jetzt sind wir im Geist der Wahrheit.

Das Zweite ist dies: Jesus beschreibt den Geist der Wahrheit und sagt, was es um ihn sei. Zunächst sagt er: Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt das jetzt noch nicht ertragen. Da ist also offenbar etwas, was noch über Jesus hinaus passieren muß. Nicht nur, daß durch Jesus hindurch der Vater gesucht werden muß und daß es ein Glück ist, daß Jesus nicht mehr zu sehen ist, sondern über ihn hinaus ins Kommende hinein muß noch etwas passieren. Und der Geist der Wahrheit ist der, der dies Kommende uns ansagt: Das Kommende. Das heißt, das, was der Glaube in der Welt zu tun hat und was er zu sagen hat und was er in dieser Welt zu wirken hat, das ließ sich nicht mit einmal da im Jahre 30 in Jesu Reden sagen, erledigen und so fertigmachen, daß bis zum Ende der Welt nun die Menschen damit zurecht kommen. Sondern da ist noch etwas Neues nötig. Und dieses Neue ist der Geist der Wahrheit. Und dieser Geist der Wahrheit sagt uns das Kommende an. Das heißt, er befähigt uns zu dem Glauben: du Jesus bist der Weg zum Vater. Und dieser Vater hat meine Selbstüberzeugung, den Fürsten der Welt getötet. Das ist Glaube. Und dieser Glaube ist der Welt und ihrer Not zugewendet. Das Kommende, die immer neuen und wieder neuen Nöte, Fragen, Sorgen, Notwendigkeiten dieser Welt. Und in diesen immer neuen Notwendigkeiten, Fragen und Nöten dieser Welt ist der Geist präsent.

Was heißt das? Das heißt, wir Christen hängen nicht fest an dem historischen Einmal des Wortes Jesu für die damalige Welt. Jesu Zeit und ihre Fragen, Nöte und Sorgen sind vergangen. Im Geist aber

sind wir offen zu den Fragen, die uns heute betreffen. Und morgen wird wieder etwas anderes, und übermorgen wieder etwas anderes an Fragen, Nöten und Sorgen dringlich sein. Der Geist aber öffnet uns in dieses Kommende hinein, in die Notwendigkeit dieser immer neuen „Situationen“. Was nun kommen muß und was nun kommt, fordert unseren Glauben heraus als die Nöte und die Sorgen und die Notwendigkeiten des Jahres 1977/78, des Jahres 2000 und so fort. Vor diesen Nöten und Notwendigkeiten stehen wir also nicht in der abständigen Eingeschlossenheit dieses historischen Jesus. Wir sind nicht gezwungen, immer die gleichen Lösungen aus dem Jahre 30 vorzutragen. Sondern der Glaube ist im Geist in dem Wagnis auf Gott hin. Denn was ist dieser Geist der Wahrheit anderes als Gott selbst. In dem Wagnis auf die Anwesenheit Gottes selbst, heute die Herausforderung der Welt anzunehmen aus der Liebe, die aus diesem Jesus wächst.

So gewiß der Geist der Wahrheit um dieses Kommenden willen da ist – das, was Jesus seinen Jüngern noch gar nicht sagen konnte – fügt er hinzu, dieser Geist redet nicht von selbst, sondern was er hört, das wird er reden. Denn von dem Meinen nimmt er es und sagt es euch an. Wie hieß das Thema des Geistes? Jesus. Von dem Meinen nimmt er, was er hört, da, bei diesem Jesus, davon redet er. Merkwürdige Geschichte. Jesus verweist seine Jünger und uns voraus auf den Geist, der das Kommende redet. Wie redet der Geist, was redet er? – eben Jesus. Der Geist hat kein anderes eigenes Thema. Er hat nur ein Thema: Jesus. Und damit Gott. Und damit die Gegenwart Gottes. Und damit die Besiegung des Fürsten der Welt. Und damit die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, für diese ihre Welt heute dazusein. Christen sind keine Antiquare, sondern sie sind gegenwärtige Leute, die in der gespannten Aufmerksamkeit auf das, was nun gerade kommt, in der Welt sind. Das können sie auch, denn sie haben den Rücken frei. Wir brauchen uns ja nicht darum zu „bekümmern“, was wir vor Jahren oder gestern an Bösem getan haben; denn die Vergebung Gottes ist uns in Jesus von Nazareth, wie der Geist ihn vergegenwärtigt, gewiß. Wir brauchen uns also nicht in tief gebeugter Sorge um das Vergangene zu grämen.

Damit steht der mächtige Gedankenbogen vor uns, in dem das Johannes-Evangelium hier denkt. Es ist deutlich: Von uns ist die Rede, das heißt, es ist von den Christen die Rede, die Jesus nicht mehr sehen können. Und wir müssen begreifen: Damit fehlt uns nichts, sondern damit ist uns ein großes Tor aufgetan, denn der Geist kommt nun. Dieser Geist der Wahrheit aber leitet uns in unserer Gegenwart. Er